

BARON W. VON ENGELHARDT, DÜSSELDORF, ZUM 25 JÄHRIGEN DIENSTJUBILÄUM

Am 14. März 1931 ist Baron Walter von Engelhardt 25 Jahre als Gartendirektor der Stadt Düsseldorf tätig.

Was uns veranlaßt, dieses Ereignis besonders hervorzuheben, ist die Persönlichkeit von Engelhardts und seine Stellung zur Gartenkunst. Beide beschränken sich nicht nur auf eine 25jährige Tätigkeit im Grünhaushalt einer großen Gemeinde; beide sind hinausgewachsen über die gemeinhin gegebenen Grenzen und erheischen unsere Aufmerksamkeit, nicht zuletzt auch wegen der gewichtigen Rolle, die von Engelhardt seit langen Jahren in der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst spielt. Es ist uns daher herzliches Bedürfnis, auch an dieser Stelle Herrn Baron von Engelhardt unsere aufrichtigen Wünsche für persönliches Wohlergehen und weitere segensreiche Tätigkeit auszusprechen. —

Selten wird heute Erfolg in Verbindung mit besten menschlichen Eigenschaften angetroffen. In unseren Tagen schätzt man vielmehr Gewinn und krasse Rücksichtslosigkeit, die

diesen Gewinn sichert. Wer kann es wagen, ganz Mensch zu sein, ohne rückständig zu erscheinen! Oder wer wagt es, unbeschadet seines Ansehens, die Regungen zu unterstützen, die den Menschen wieder hervorkehren, die ihn setzen wollen vor, nicht hinter die Maschine, die Reklame, den Verkehr und andere Abgötter unserer rast- und hemmungslosen Zeit?

Ich bin mir bewußt, mit solchen Betrachtungen ein ganz unzeitgemäßes Persönlichkeitsideal zu vertreten. Ich tue es aus dem Gefühl herzlicher Dankbarkeit und Verehrung heraus, das ich Herrn Baron von Engelhardt als Menschen und Künstler entgegenbringe und das in weitesten Kreisen der D.G.f.G. geteilt wird. Ist doch auch die Persönlichkeit von Engelhardts ganz unmodisch und zwar nicht nur in der Betonung der ethischen Werte im Leben und in unserer Kunstübung allgemein, sondern auch in seiner Stellung abseits von vielen Erscheinungen unserer Zeit.

Sein Drang zu umfassendem Verstehen der Geschehnisse

in uns und um uns als vornehmstes Zeichen einer wahren Bildung im Goethe'schen Sinne und sein reiches Wissen ließen Baron von Engelhardt zu einer vollen Persönlichkeit reifen. Sein streng ordnender Verstand, Erbgut so vieler Deutschbalten, wird unterstützt von einem kritisch geschulten Auge. Wir bewundern, ja beneiden ihn fast um seine tiefe Liebe zur Natur, insonderheit zur Pflanze. Diese Eigenschaften in ihrer weitgreifenden Auswirkung offenbaren sich im täglichen Umgange mit ihm, in seiner literarischen Tätigkeit und am unmittelbarsten vom Rednerpult aus. In eindringlicher, oft von köstlichen Bildvergleichen durchsetzter Sprache versteht er den Hörer zu fesseln, wie keiner sonst aus unseren Kreisen. Sein offener Sinn ist dem Neuen wägend zugewandt; das Gute anerkennend und fördernd, fällt er strenge Urteile, wenn es gilt, über Launen und Modetorheiten zu Gericht zu sitzen. Diese Urteile mögen zuweilen hart sein; sie werden gesprochen, der rechten Sache zu nützen. Wie sagte er doch auf der Jahresversammlung der D.G.f.G. 1928 in Bremen?: „Kritikieren heißt unterscheiden, nicht schlecht machen!“ Und dies gerade ist es, was wir so sehr an ihm schätzen: Das absolute Wertbewußtsein, das ihn die Sonde der Kritik anlegen läßt und ihn zu offenem Bekenntnis verpflichtet.

Baron von Engelhardt hat sich trotz seiner 66 Jahre Spannkraft und Aufnahmefähigkeit in einer Weise bewahrt, die die Bewunderung aller erregt, die mit ihm in Berührung kommen. Das veranlaßte auch den Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf, Herrn von Engelhardt über das 65. Jahr hinaus mit der Führung des Gartenamtes zu betrauen. Darin liegt für den engeren Wirkungskreis Herrn von Engelhardts der Beweis für die Achtung und Wertschätzung seiner Persönlichkeit und seines Wirkens. Im weiteren Wirkungsbereich sind es die älteren und jüngeren Fachgenossen, überhaupt alle diejenigen, auf die Baron von Engelhardt in seiner menschlich wie beruflich so anziehenden und vornehmen Weise eingewirkt hat, die ihm Achtung und Verehrung entgegenbringen.

Und nun seine Stellung zur Gartenkunst: Viele kleinere und größere, neue und geänderte Anlagen im Düsseldorfer Stadtbild zeigen bis in die letzten Einzelheiten hinein die Hand von Engelhardts. Sie geben der Stadt Düsseldorf ein besonderes Gesicht und bilden in Aufteilung, Wahl und Anordnung von Blume, Baum und Strauch das Entzücken der Einwohner. Wenn deshalb die Kölnische Zeitung in ihrer Nummer 536 vom 30. 9. 1930 unter anderem schreibt:

„Eins können die Düsseldorfer und zwar Gärten anlegen. Diesem taktvollen und in der Auswirkung immer recht sicheren Schmuckbedürfnis, das hier und da in gern verziehener Begeisterung zu bezauberndem Überfluß wird, begegnet man immer wieder“,

so kommt diese Anerkennung zu allererst Herrn von Engelhardt und seinen von ihm herangebildeten Revier-

leitern zu. Doch glaube ich, mehr als dieses rein praktische Wirken interessiert uns heute sein ästhetisch-theoretisches Schaffen in der Gartenkunst.

Das Ergebnis seiner Forschungen ist niedergelegt in seinem Buch: „Kultur und Natur in der Gartenkunst“, erschienen 1910 bei Streckler und Schröder in Stuttgart. In vielen geistreichen Aufsätzen und bedeutenden Vorträgen sind die Grundzüge dieses Werkes und seines Forschens überhaupt erneut dargelegt, begründet und erweitert worden. Sie dienen Herrn von Engelhardt auch als Unterlagen für die Gartenkunstvorlesungen an der Düsseldorfer Kunstakademie, wo neben Gartenarchitekten die Bauarchitekten in das Wesen des Gartens, seine Gestaltung und seine Baustoffe eingeführt und mit den Baustoffen und deren Lebensbedingungen bekannt gemacht werden. Herr von Engelhardt löst diese, vor seiner gemischten Hörerschaft oft recht schwere Aufgabe Vorbildlich und in einer Weise, die ich an anderen gärtnerischen Bildungsanstalten bisher vergeblich gesucht habe.

Man ist heute im Zeitalter der zwar schon ausklingenden Sachlichkeit nicht wenig erstaunt, daß Baron von Engelhardt schon 1910 Sachlichkeit forderte als Folge klarer Zweckbestimmung für Gartengebilde. Er verlangte Verzicht auf vorgefaßte Meinungen und Modelaunen und setzte an deren Stelle freiwillige Beschränkung. Er fordert die Berücksichtigung aller Umstände, die eine Planung beeinflussen. Nur auf diese Weise, so sagt und beweist er, entstehen die klaren, zweck- und werkgerechten Ausdrucksformen unserer Gärten*). Seine geistreiche Unterscheidung in Kulturformgärten, Naturformgärten und Gärten, in denen beide Ausdrucksformen ineinandergreifen — man merke: ineinandergreifen, nicht zufällig nebeneinanderliegen —, gilt wohl für alle Zeiten menschlichen Gartenschaffens; sie ist dem jungen Gartenkunstbesseren der erste, deutlichste und sicherste Wegweiser auf dem steinigem und oft verfehlten Wege zur Kunst im Garten. Von den verschiedensten Seiten sucht Baron von Engelhardt die Seele des Gartenschaffens zu ergründen und kommt so zu seiner Rangordnung der Gartengebilde. Er verwirft das geistlose Symmetriechema, verlangt strenge Folgerichtigkeit für die Gartendominante und sucht in rhythmischer Gestaltung, in der Erzeugung von Spannungen und ihren Auslösungen dem Garten sichere Form und klaren Ausdruck zu geben.

Was in dieser Hinsicht das geistige Schaffen Herrn von Engelhardts bedeutet, wissen alle die zu schätzen, denen die Kulturnot unseres Volkes auf der Seele lastet. Von der richtigen Nutzenanwendung seiner Lehren wird es abhängen, ob sich die Gartenarchitektur als selbständige Kunstausübung neben der Allmutter Architektur wird bewähren und behaupten können.

Küchler.

*) Vgl. „Gartenkunst“, Sonderheft Bremen 1929; v. Engelhardt: Physiognomik in der Gartenkunst.

AUS DER PRAXIS DER SIEDLUNGSGÄRTEN

VON HANS BECKSTEIN, DIPL. GARTENARCHITEKT, FRANKFURT A. M.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß allmählich auch die Siedlungsgesellschaften sich zu der Erkenntnis durchgerungen haben, daß zu einer zeitgemäßen Wohnung ein dementsprechender Garten gehört. Werfen wir nur einen kurzen Blick in die Baublocks früherer Jahre, so finden wir in der Regel eine nur kümmerliche Gartengestaltung. Der nichtbebaute Grundstücksteil, das sogenannte Gartenland, wurde meistens in soviel Parzellen aufgeteilt wie Mieter in dem Baublock wohnten, und im übrigen der Willkür der Mieter überlassen. Was aus diesen Gebilden oft entstand, ist hinreichend bekannt.

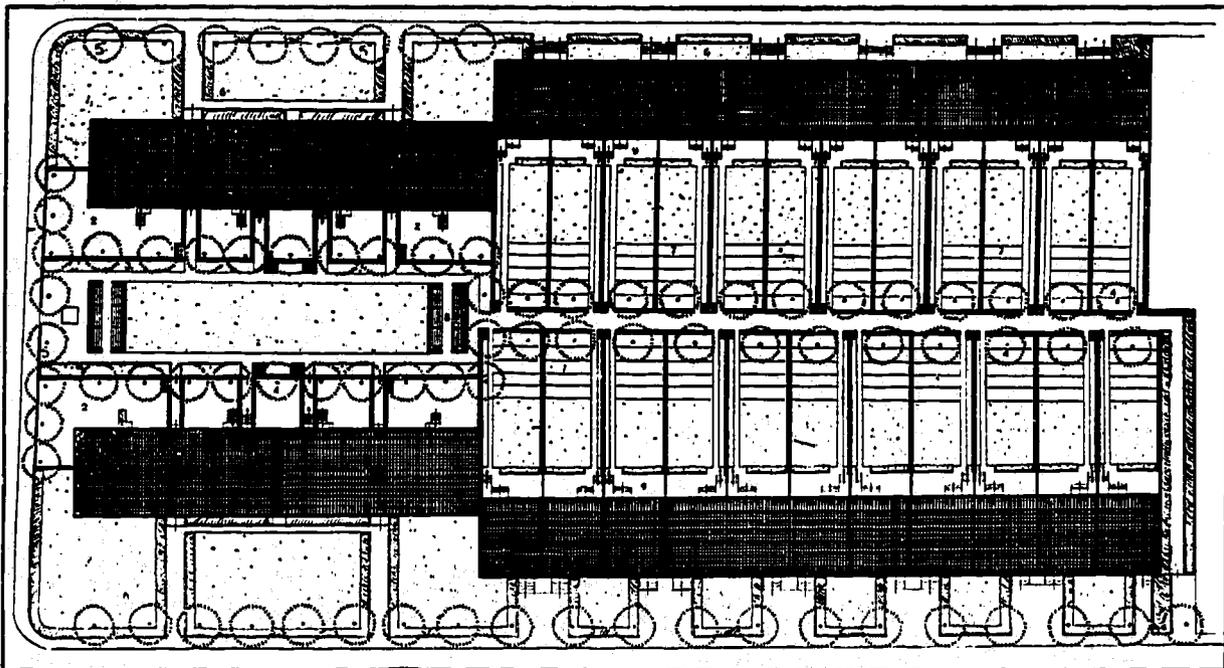
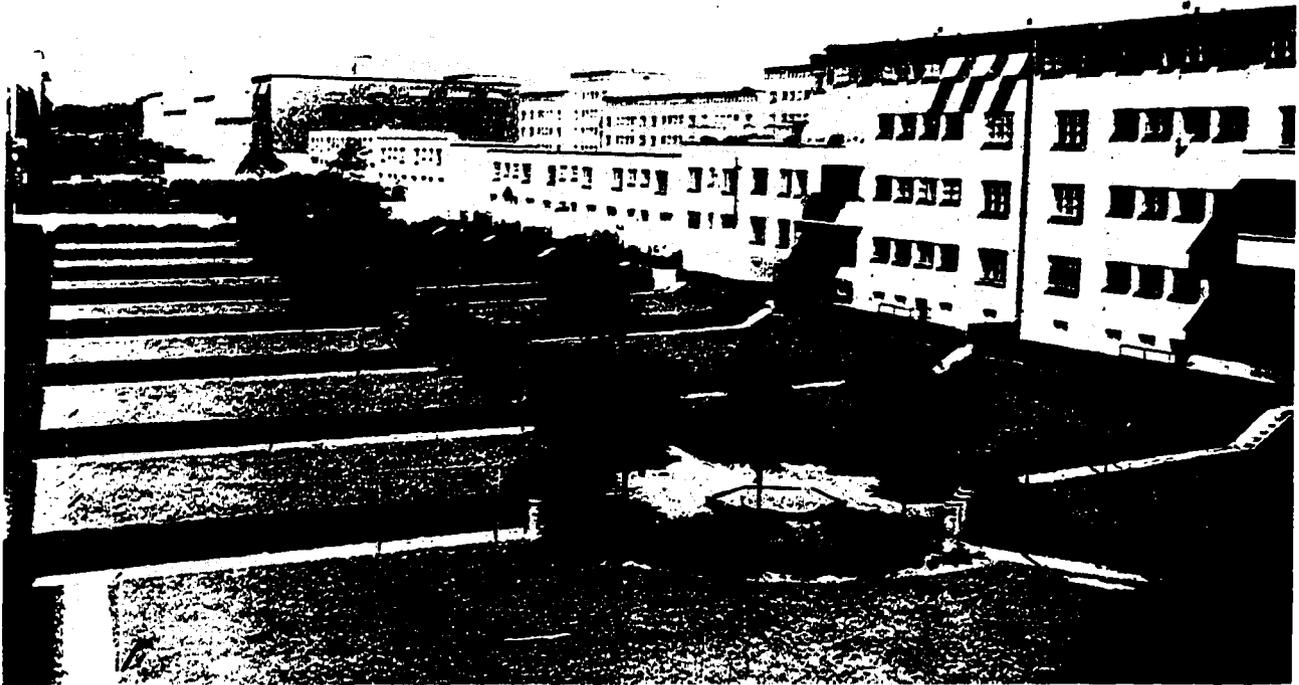
Man hat mit der Zeit eingesehen, daß mit dieser Gartenaufteilung dem einzelnen Nutznießer selbst nicht viel gedient war. So ist man in den letzten Jahren dazu übergegangen, bei Neuanlagen die Einzelgärten in ihrer Anzahl zu verringern und der Forderung der Zeit entsprechende Bleich- und Trockenplätze für die Allgemeinheit zu schaffen. Ebenso wurde den Kindern, um sie von den Gefahren der Straße fern zu halten, durch Anlage von Spielplätzen mit Sandkästen und Planchbecken Rechnung getragen. Um diese Gartenhöfe etwas freundlicher zu gestalten, wurden vielfach einige Blumenbeete eingefügt, die teils mit Stauden, teils mit Sommerblumen oder Rosen bepflanzt sind. Das Bild Buchwald (Abb. S. 38) und der

Lageplan Miquelstraße (Abb. S. 38) zeigen solche Gartenhöfe. Diese Anordnung ist von den Bewohnern allgemein als gut befunden worden und hat sowohl in künstlerischer wie in sozialer und hygienischer Hinsicht volle Befriedigung gebracht.

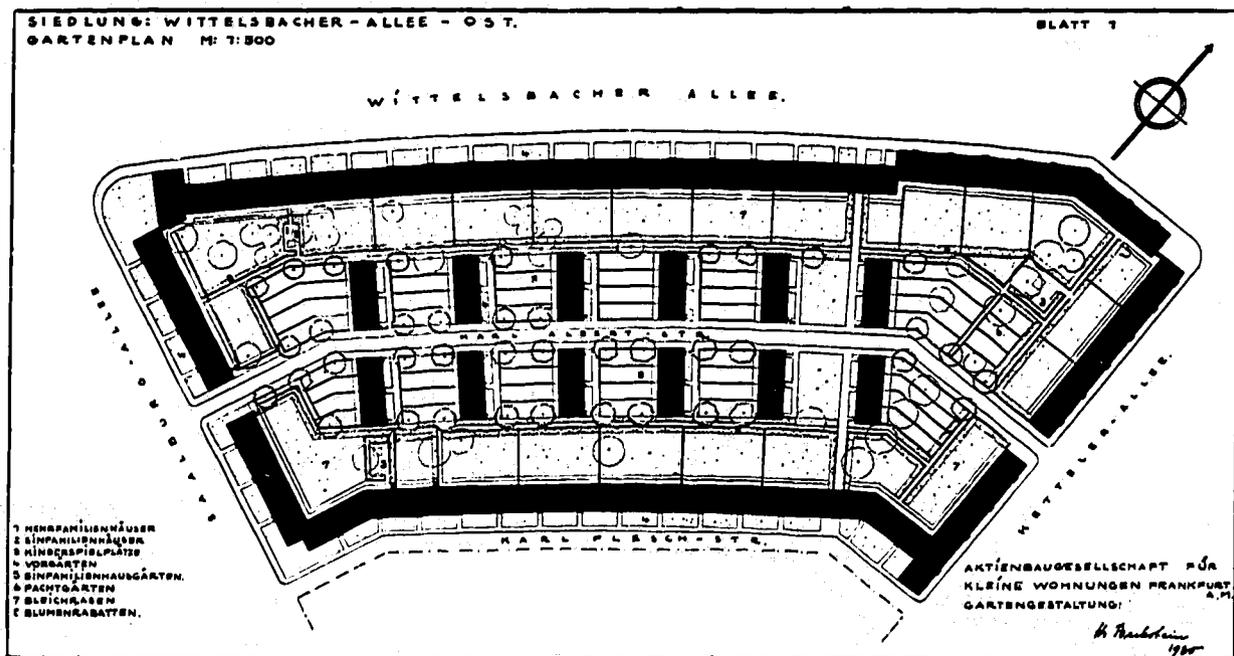
Bei dem Einfamilienhaus mit Garten ist die Sachlage eine wesentlich andere; denn Wohnung und Garten sind hier inniger verbunden. Wenn auch die Ausgestaltung des Gartens dem einzelnen überlassen bleibt, so müssen wir doch darauf bedacht sein, den Charakter der Bauten auch im Garten zu wahren. Die meisten Bewohner eines solchen Einfamilienhauses haben in der Regel wenig Kenntnis von Gartenbau und Gartengestaltung. Es muß daher unsere Hauptaufgabe sein, ihnen den Garten so zu übergeben, daß sie gewissermaßen gezwungen sind, den vorgeschriebenen Weg einzuhalten. Indem man den Mietern einen Plan zur Anlage ihrer Gärten gab, hat man zwar schon versucht, die gesamten Gärten auf eine einheitliche Basis zu bringen; aber meistens war der Erfolg negativ. Viel eher kommt man zum Ziel — und ich halte es auch für das Gegebene —, wenn die erste, grobe Anlage von den Siedlungsgesellschaften getätigt wird. Hierzu gehört vor allem eine einheitliche Einfriedigung der Gärten. Von manchen Gartengestaltern wurde als Abgrenzung ein



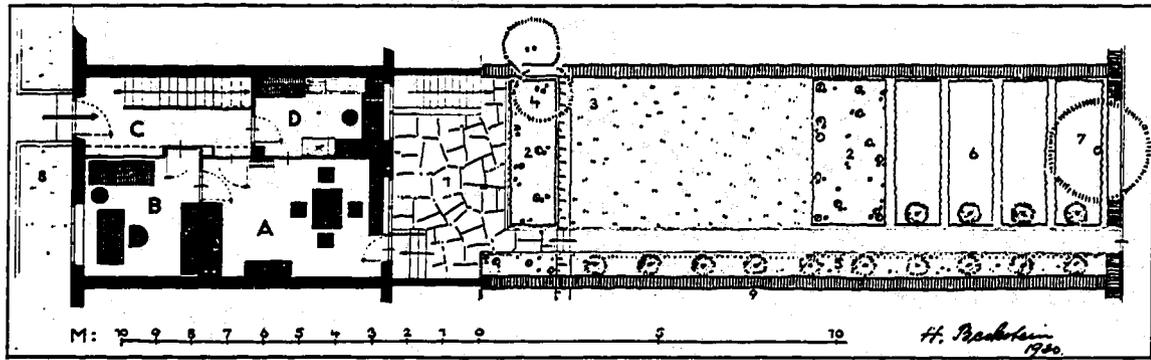
Gartenarchitekt H. Beckstein, Frankfurt a. M.: Vorgärten der Einfamilienhäuser, Siedlung Riederswald, Frankfurt a. M.; Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen, Frankfurt a. M.



Frankfurt a. M., Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen; oben: Blick in den Gartenhof der Mehrfamilienhäuser, Siedlung Buchwald; unten: Teilplan Siedlung Miquelstraße, Block A. (A. Einfamilienhäuser; B. Mehrfamilienhäuser; 1. Bleichrasen; 2. Nutzgarten zu den Wohnungen im Erdgeschoß; 3. Staudenbeete; 4. Obstbäume; 5. Akazien; 6. Vorgarten; 7. Gemüsebeete; 8. Trockenplätze; 9. Sitzplatz; 10. Mülltonnen; 11. Ligusterhecke). — Gartenarchitekt H. Beckstein, Frankfurt a. M.



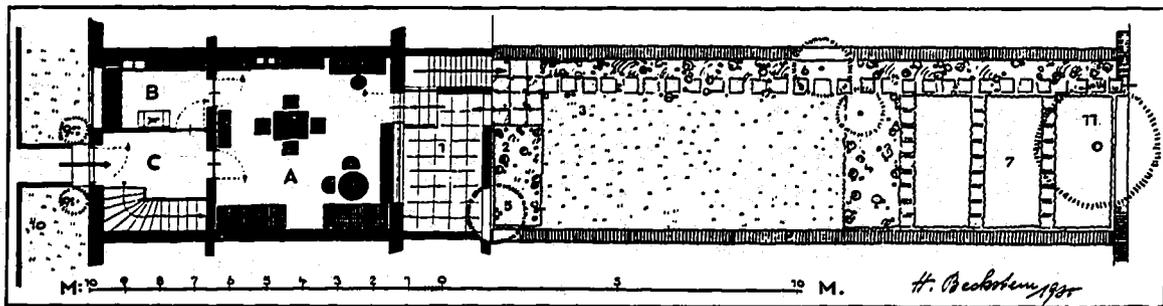
Frankfurt a. M., Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen, Siedlung Wittelsbacher Allee für Mehr- und Einfamilienhäuser; oben: Gartenanlagen vor der Bepflanzung; unten: Plan der Siedlung Wittelsbacher Allee — Ost. — Gartenarchitekt H. Beckstein, Frankfurt a. M.



Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen, Frankfurt a. M.: Einfamilienhaus mit Garten, Typ A, Grundriß und Ansicht; Gartenarchitekt H. Beckstein, Frankfurt a. M., — 1. Sitzplatz; 2. Stauden; 3. Rasen; 4. Flieder; 5. Sommerblumen mit Rosenhochstämmen; 6. Gemüsebeete; 7. Obstbaum (Hochstamm); 8. Vorgarten; 9. Ligusterhecke.



Aktiengesellschaft für kleine Wohnungen, Frankfurt a. M.: Einfamilienhaus mit Garten, Typ B, Grundriß; Gartenarchitekt H. Beckstein, Frankfurt a. M. — 1. Sitzplatz; 2. Sommerblumen; 3. Rasen; 4. Stauden; 5. Goldregen; 6. Birken; 7. Küchenkräuter; 8. Hecke; 9. Schlingpflanzen; 10. Vorgarten; 11. Sauerkirchle.





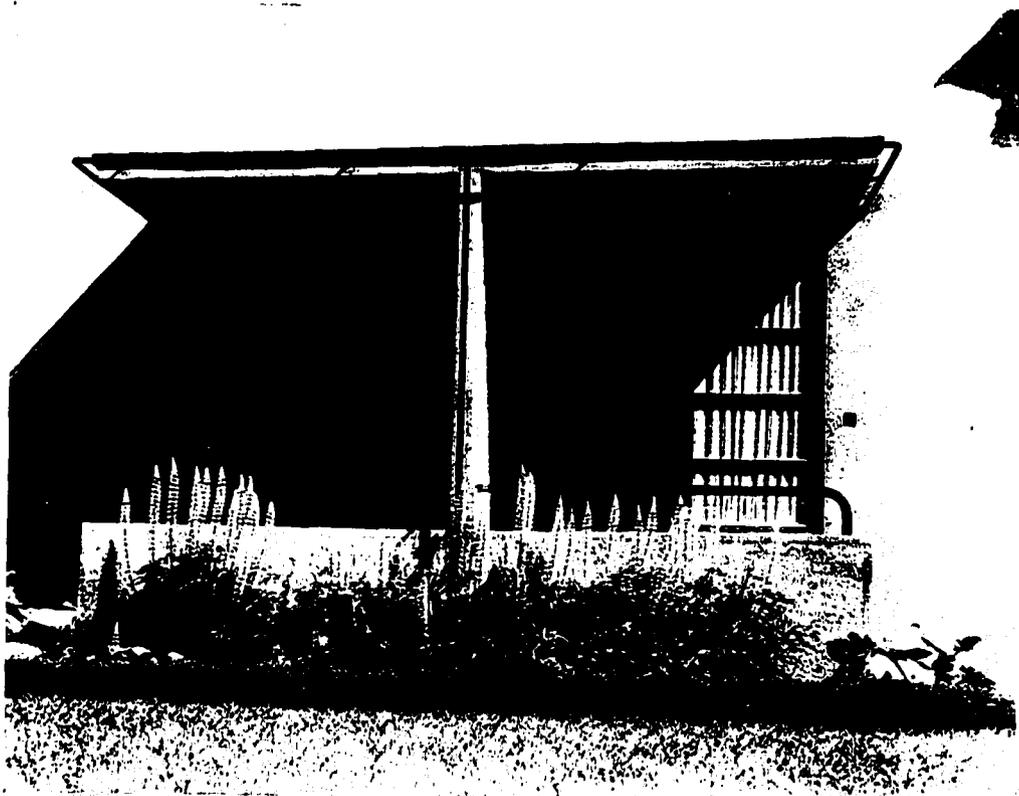
Frankfurt a. M., Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen: Siedlung Falltor, Mehrfamilienhäuser mit Staudenbeeten und Kinderplatz;
Gartenarchitekt H. Beckstein, Frankfurt a. M.

Bretterzaun oder ein Spaliergerüst angewandt. Es zeigte sich aber schon nach kurzer Zeit, daß die Unterhaltungskosten zu groß sind und daß außerdem der gute Gesamteindruck der Siedlung stark beeinträchtigt wird. Nach meinem Dafürhalten ist als Umgrenzung eine Hecke das Angebrachte. Sie wird von der Gesellschaft unterhalten und stellt gleichsam einen neutralen Streifen zwischen den einzelnen Gärten dar. Eventuellen Grenzstreitigkeiten ist somit vorgebeugt.

Die Abbildungen S. 40 zeigen in Grundriß und Schaubild ein normales Einfamilienhaus mit Garten der Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen Frankfurt a. M. Das Haus besitzt im Erdgeschoß zwei Zimmer mit Küche und Ausgang nach dem Garten. Im Obergeschoß sind Bad, Klosett, zwei Schlafzimmer und Kammer untergebracht. Im Kellergeschoß befinden sich Waschküche sowie Heizraum und Wirtschaftskeller. An das Haus gliedert sich ein gepflasterter Sitzplatz, dem sich der etwa 100 qm große Garten anschließt. Der Garten wurde von der Gesellschaft im Rohplanum erstellt und mit einer Hecke umpflanzt.

Ebenso wurde der Weg angelegt, mit Kantensteinen eingefast, der Rasen eingelät und das Pflanzen von Schlingpflanzen und Bäumen vorgenommen. Wie nun ein solcher Garten in Wirklichkeit aussieht, davon gibt Abb. S. 42 eine Vorstellung. Von dieser Norm kann man auch abweichen, indem man anstatt des Kiesweges einen Plattenweg anlegt (siehe Abb. S. 40). Besonders dürfte dies zu empfehlen sein bei Gärten mit sehr geringer Breite. Die Fläche wird dadurch weniger zerchnitten und der Garten wirkt optisch größer.

Im übrigen möchte ich mich auf die beigefügten Bilder beschränken. Sie zeigen Aufnahmen aus den Siedlungen der Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen in Frankfurt a. M. Diese Gesellschaft hat die bekannten Siedlungen wie Römerstadt, Bornheimer Hang, Niederrad (Zickzackhausen), Höhenblick, Miquelstraße und noch viele andere unter der Direktion von E. Klar und künstlerischer Oberleitung von Stadtrat May erstellt. Mit rund 8500 Wohnungen steht sie an der Spitze der gemeinnützigen Wohnungsgesellschaften in Frankfurt a. M.



Gartenarchitekt H. Beckstein, Frankfurt a. M.; oben links: Vorgärten zu Einfamilienhäusern, Eingänge mit *Clematis paniculata* berankt; unten: Eingang zu zwei Einfamilienhäusern; oben rechts: Einfamilienhaus mit Garten; der Sitzplatz ist mit *Polygonum* berankt; Grundriß vgl. Abb. S. 40 oben. — Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen, Frankfurt a. M.



Frankfurt a. M., Siedlung Riederwald, Einfamilienhaus;
Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen; Gartenarchitekt
H. Beckstein, Frankfurt a. M.

TENNISPLÄTZE UND LAUFBAHNEN

VON WILHELM LUSERKE, GARTENBAUOBERINSPEKTOR, HAMBURG*)

Vor dem Kriege sprach man vom Tennispiel. Tennis war ein Luxus der begüterten Kreise, mit dem man seine Zeit angenehm verbrachte, ein Zeitvertreib, bei dem man auf gute Form sehen mußte und schnelle Auffassungsgabe beweisen konnte. Tennis war vor dem Krieg fast die einzige Möglichkeit, neben dem Tanz Leibesübungen zu treiben; wir sagen heute dafür Gymnastik. Und Tennis wurde als Spiel, als Unterhaltung und Bewegung gewertet.

Nach dem Kriege änderte sich das Bild. Aus dem harmlosen Tennispiel wurde, wie aus allen andern Spielen ein Sport, Sport im Sinne von Kampf. Aus der unschuldigen Freude am Spiel wurden Verpflichtungen zu Turnieren und Meisterschaften, aus der täglichen Gymnastik wurde Training. In der rasenden Entwicklung der Nachkriegszeit überlprang Tennis die breite Stufe der Volksgymnastik und wurde gleich zum Sport Weniger in seiner überspanntesten Form.

Jetzt ändert sich langsam das Bild. In einer Zeit, in der

man Säuglingsgymnastik für notwendig hält, kann es nicht ausbleiben, daß man den gymnastischen Wert des Tennis wieder schätzen lernt, jetzt aber das Spiel weitesten Kreisen ermöglichen will.

Als Tennis noch ein harmloses Spiel war, stellte man an den Platz keine übermäßig hohen Anforderungen: eine ebene Fläche, meist ein gut gepflegter Rasen, genügte. Noch 1913 sah ich in London in öffentlichen Parks auf den weiten Rasenflächen Tennisnetze gespannt und Bürgerliche aller Gehaltsstufen beim fröhlichen Spiel. Seitdem Tennis Sport geworden ist, genügen solche Spielereien nicht mehr, man kann auf dem Rasen keinen Ball berechnen, an die Plätze werden sehr viel höhere Anforderungen gestellt. Die Herstellung der Tennisplatzdecke wurde eine Wissenschaft und ein Geschäft, und zwar ein gutes Geschäft: kostet die 1 bis 2 cm starke Decke doch nicht weniger als 1000.— bis 3000.— Mk. Das Aussehen der Decke ist außerdem der Mode unterworfen, graue Plätze sind heute schon fast unmöglich, rot ist Mode, und schon melden sich langsam die grünen Decken an. Dabei ist die Herstellung der Decke durchaus kein Geheimnis und braucht noch nicht einmal teuer zu sein. Ausgehend von der Tatsache, daß

*) Als Vortrag gehalten auf der Jahresversammlung 1930 der D.G.f.G. in Karlsruhe.

ein Tennisplatz ganz eben liegen muß, daß Regenwasser nicht oberirdisch ablaufen kann, muß die Decke aus Materialien hergestellt werden, die wasserdurchlässig bleiben, also keinen Lehm enthalten dürfen. Für die roten Plätze verwendet man jetzt meist Ziegelmehl, aus Hartbrandziegeln hergestellt, oder Steinmehl aus rotem Sandstein oder ähnlichen Gesteinsarten.

Diese Decken liegen verhältnismäßig lose, bedürfen darum einer häufigen Bearbeitung und, da sie leicht austrocknen, bei trockenem Wetter häufiger Bewässerung. Das Bindemittel, das von einzelnen Firmen angewendet wird — Sulfatlauge — hat nur geringe Anfangsbedeutung und kann leicht durch einen kleinen Zusatz von Staubkalk ersetzt werden. Nach 2—3 Jahren ist die Decke trotz alledem dicht geworden und muß dann umgelegt werden. —

Alle wollen jetzt Tennis spielen, auch die Arbeiterportverbände. Da sie selbst keine Plätze bezahlen können, fordern sie von den Kommunen den Bau der Plätze, und um die Berechtigung ihrer Forderungen nachzuweisen, lassen sie alle die hygienischen und ästhetischen Vorteile, die von jeder für gymnastische Betätigung gesprochen haben, vor den Stadtvätern aufmarschieren. Sie fordern dieselben Qualitäts- und Modeplätze, wie sie früher exklusiven Kreisen vorbehalten waren.

Unwillkürlich drängt sich da die Frage auf, was wollen diese Leute alle? Wollen sie alle Turnierpieler und Meisterschaftsanwärter werden? Will nicht ein großer Teil von ihnen nur etwas Bewegung in moderner Form? Ist Tennis und Tennis immer daselbe? Ist es wirklich der Sinn einer kommunal finanzierten Gymnastik, für einige Wenige kostbare Plätze anzulegen, damit sich auf ihnen Meisterschaftsanwärter heranbilden können? Kann es eine Kommune verantworten, die Gelder der Steuerzahler für den Ruhm Weniger auszugeben? Ist wirklich der Wert eines Spieles vom Resultat der Leistungen abzulesen? Wächst nicht der Wert eines Spieles für die Kommune mit der Zahl der Teilnehmer? Ist für das Volksganze Sport wichtig oder Gymnastik?

Die Stimmen mehren sich, die dem Sport die Bedeutung für das körperliche Wohl des Volkes abprechen und nach Gymnastik rufen, für Jeden, für Alle. Und die Kommunen werden diesem Verlangen nachkommen müssen. Weniger Plätze für höchste Leistungen als Plätze für alle, weniger Meisterschaftsplätze als Gymnastikplätze, billige Tennis, viel Plätze, das ist das Gebot der Stunde.

Tennis war im Anfang ein Rasenspiel, und es liegt heute kein Grund vor, es nicht, wenigstens teilweise, wieder dazu zu machen. Wieviel Rasenplätze liegen heute noch in großen Parks ungenutzt da! Halten wir den Rasen kurz, ziehen wir nach Bedarf Striche, regen wir in den umliegenden Häusern die Bildung von Tennisgemeinschaften an, die ihrerseits Mittelnetze zu stellen haben, und erheben wir keinen Eintritt. Damit haben wir ohne große Kosten einer großen Anzahl Anwohner täglich eine Stunde Tennis geschenkt und zur Gefundung der Steuerzahler beigetragen. In Hamburg hat man diesen Versuch gemacht mit dem Erfolg, das auf ersten Antriebe die Spielzeiten auf solchem Platz rationiert werden mußten. Wird der Platz abgetreten, so baut man den Platz 20 m weiter seitlich wieder auf. Was ist da viel aufzubauen? Das Mittelnetz mit den zwei Pfosten und die Eckpföcke für die Spielinien.

Billige Tennisplätze mit harter Decke brauchen nicht

wasserdurchlässig zu sein, man kann ihnen ein Gefälle von 10 cm vom Mittelnetz nach beiden Seiten geben und kann die Decke aus denselben Materialien herstellen, aus denen man einen guten, alten Schlackenweg herstellte: Schlacke, Lehm und Mutterboden; nur müssen die Materialien alle feiner gesiebt und sorgfältiger aufgebracht werden. Für billige provisorische Tennisplätze findet sich in jeder Stadterweiterung Platz. Es ist längst als unpraktisch erkannt, einen neuen Stadtteil gleich vollständig zu bebauen. Besser ist es, einige Baublocks für besondere Zwecke aufzusparen. Solche reservierten Baublocks sind geeignet für provisorische Tennisplätze. Man darf Tennisplätze mit harter Decke nicht einzeln anlegen, die Plätze brauchen Wartung, die nur rentabel ist, wenn wenigstens 5 Plätze zusammen bewirtschaftet werden können. Ein einfacher Tennisplatz läßt sich heute noch für RM. 2000.— anlegen. Soll ein provisorischer Tennisplatz in besserer Gegend nicht gar zu primitiv aussehen, so wird man pro Platz mit RM. 5000.— rechnen müssen. In dieser Summe sind enthalten: Bei einem Baublock von 100/100 m gleich 10 Plätze à 18/20 m.

Platzbefestigung à 3,00	21 600.—
Wege à 2,60	741.—
Pflanzung à 3.—	7545.—
Fußgitter à 4,50	1 800.—
Ballfanggitter à 9.—	5 400.—
Wasserleitung	4 000.—
Sielleitung	2 000.—
Wärterbude, Geräte	3 000.—
Ausrüstung	2 000.—
	49 940.— rd. 50 000.—

Die jährlichen Ausgaben betragen dagegen:

Zinsen pro Jahr 10% von 50 000.—	5 000.—
Amortisation 8%	4 000.—
Unterhaltung in der Spielzeit	4 360.—
Jährliche größere Instandsetzung	2 000.—
	15 360.—

Einnahmen:

Aus Abonnement und Einzelkartenverkauf im Jahr	16 000.—
------------------------------------------------	----------

Es bleibt also im ersten Jahr ein Überschuß von RM. 640.—. Bei den Einnahmen ist zu bemerken, daß eine Wochensumme pro Monat mit 5.— berechnet wird, als Platzkarte berechnet, ein Einzelspiel mit 0,80 pro Person. Die Verwaltung hat das Recht, im Abonnement vergebene Plätze, wenn sie 10 Minuten nach Spielzeitbeginn nicht besetzt sind, anderweitig zu vermieten, ohne Ersatzanspruch des Abonnenten. Da bei 8% Amortisation das Kapital in 12½ Jahren abgetragen ist, steigt der Überschuß von 640.— im ersten Jahr über 2240.— im fünften Jahr auf 5040.— im zwölften und 9640.— im vierzehnten Jahr. Provisorische Tennisplätze anlegen ist ein Geschäft, wenn der Grund und Boden sich im Kommunalbesitz befindet, für 10 bis 15 Jahre voraussichtlich nicht anders verwertet werden soll, und die Verzinsung des Grundpreises nicht von den Plätzen getragen werden muß.

Jede Volksgymnastik ist aber nicht nur ein Geschäft durch die erzielten Bareinnahmen, sondern auch indirekt durch die Förderung der allgemeinen Gesundheit, durch Minderzugang in den Krankenhäusern. Das Erstrebenswerte sollten nicht möglichst hohe Einnahmen sondern möglichst

hohe Benutzungsziffern sein, die wiederum nur bei geringen Gebühren zu erreichen sind.

Laufbahnen. Das was vom Tennispiel und -sport gilt, ist in noch höherem Maße vom Laufen und den Laufbahnen zu sagen. Das Laufen als Gymnastik betrieben, wird allgemein als eine äußerst gesunde Übung angesehen; das Laufen als Kampf gibt häufig zu den größten Bedenken Anlaß. Vor allem das jetzt so beliebte 100 m Laufen und das Staffellaufen sind durchaus nicht für jeden Körper geeignet. Auch hier muß festgestellt werden, daß die Kommune ein großes Interesse daran hat, alle Einwohner durch tägliche körperliche Übungen gesund zu erhalten, und ein sehr geringes Interesse daran, Rekordleistungen zu finanzieren. Die bei den Tennisplätzen aufgestellte Behauptung gilt auch hier: nicht die Leistung ist ausschlaggebend, sondern die Zahl der Benutzer. Für die Leistung sind die Vertreter der Sportverbände da, für die große Zahl der erholungsuchenden Gymnasten die Gartenämter. Laufen ist aber doch Sport, und der Sport wird von den Ämtern für Leibesübungen betreut. Was sollen wir Gartenfachmänner uns da hineinmischen? Sehr viel und sehr wenig haben wir damit zu tun: Sehr wenig, wenn es sich um die Anlage von Sportlaufbahnen handelt; über die Disposition sind die Fachleute, die Ämter für Leibesübungen meist besser unterrichtet als wir, und es gibt Handbücher, in denen die technische Seite der Anlage nachgelesen werden kann. Sehr viel aber, wenn es sich um Laufbahnen handelt, die nicht dem organisierten Sport, der Leistung, sondern der Allgemeinheit dienen sollen.

Die organisierten Sportler und die wilden Spieler sind Gegenätze. Die Ämter für Leibesübungen möchten sie beide betreuen. Ebenlowenig jedoch wie die Gewerkschaften die organisierten und die nicht organisierten Arbeiter betreuen können, werden die Ämter für Leibesübungen ihr Ziel erreichen.

Auf einem Hamburger Fußballplatz kann man zwischen 16 und 20 Uhr 10 bis 15 Parteien wilder Spieler beim Fußballspiel beobachten, jede Partei zu 10 bis 15 Jungens, im ganzen etwa 100 Mann. Nach 20 Uhr kommen die Vereine; dann spielen auf demselben Platz 20 Mann „richtigen“ Fußball. Was ist für die Gemeinde von größerem Wert, das wilde Spiel oder der Sport? Beides ist wertvoll, ja beides ist voneinander abhängig; ohne Sport kein wildes Spiel, ohne wildes Spiel keinen Sport. Der Sport hat seine Vertreter, der wilde Spieler aber ist auf das Wohlwollen der leitenden Gartenbeamten angewiesen. Kindern kann man eine große Freude machen, wenn man

ihnen ein von ihnen nicht zu übersehendes Hindernis auf eine freie Fläche stellt und ihnen gestattet, im Kreise herum zu laufen. Eine von Gittern eingefasste runde Gruppe auf dem Kinderrasen: die Laufbahn für die Jüngsten; ein schmaler Grasweg, von Hecken flankiert, nicht zu kurz, mit unübersichtlichen Windungen: kein Junge kann widerstehen den Weg hinunterzulaufen. — Die Gymnastiklaufbahnen der Erwachsenen wird man immer in Verbindung mit Umkleidemöglichkeiten anlegen müssen. In den meisten Fällen genügt aber schon ein Dach, darunter Kleiderhaken, bei denen in den Hauptbenutzungszeiten ein Wärter die Aufsicht führt. Durch den Trainingsanzug ist man heute in der Lage, schnell umgezogen zu sein. Als Laufbahn genügt meist ein Umgangsweg einer größeren Anlage, als Rasenbahn gehalten und zu den Laufzeiten morgens und abends für Spaziergänger gesperrt. Diese Gymnastikbahnen dürfen aber keine Sportbahnen sein. Das Herumlafen um eine glatte Rasenbahn ist nur erträglich mit der Stoppuhr in der Hand; anders artet es leicht zu Stumpfsinn aus. Und die Laufbahnen müssen wegen der Umkleidegelegenheit stets wieder zum Ausgang zurückführen. In dem Landerziehungsheim, an dem der bekannte Läufer Dr. Peltzer lange Jahre unterrichtete, war der 15-Minuten-Geländelauf jeden Morgen zwischen der ersten und zweiten Unterrichtsstunde obligatorisch.

Alle Gymnastikmöglichkeiten haben nur Sinn, wenn die Plätze nicht zu weit von den Wohnungen entfernt liegen. Man kann nicht überall Sportbahnen bauen, man kann aber in sehr vielen Anlagen mehr Gymnastikmöglichkeiten als bisher schaffen. Noch ist jeder Städtebauer darauf bedacht, Verbindungsgrünzüge zwischen größeren Anlagen zu schaffen. Nutzen wir sie den Forderungen der Zeit entsprechend aus: Laufbahn und Tennisplatz vor dem Miets- haufe!

Ob eine Gymnastiklaufbahn in einer öffentlichen Anlage eine günstige Aufnahme finden wird? Das hängt einmal von der glücklichen Hand des leitenden Gartenbeamten ab, der die richtige Anlage für einen derartigen Versuch auswählen muß, zum andern aber auch von dem Publikum selber, ob es bereit ist, von einer Neuerung Gebrauch zu machen. Geben wir dem Volke eine Chance und überlassen wir es ihm, die Chance zu nützen. Wie dem aber auch sei, ein tüchtiger Kaufmann trachtet nicht nur danach, Bedarf zu befriedigen, sondern auch Bedarf, dessen Befriedigung ihm Vorteil bringt, zu erzeugen. Je mehr unsere Anlagen zu einem lebensnotwendigen Bestand der Stadt werden, um so besser für uns, um so besser für die Stadt.

Das Licht im Dienste der Gartenkunst

Der Hausgarten und ebenso der öffentliche Park sollen seinem Besitzer bzw. der breiten Öffentlichkeit die Erholung nach des Tages Arbeit und Anstrengung ermöglichen. Nur wenigen wird es vergönnt sein, an Werktagen ihren Garten oder den öffentlichen Park bereits im Laufe des Tages aufsuchen zu können. Dem größten Teil der erwerbstätigen Bevölkerung bleiben hierzu nur die Abendstunden. Leider versinkt mit dem Untergang der Sonne auch der landschaftliche Eindruck wie die Formenschönheit der einzelnen Baumgruppen oder des einzelnen Blumenbeetes im Dunkel der Dämmerung und der Finsternis der Nacht. Nur einzelne Lichtpunkte in Veranden und Lauben oder die oftmals nur nach Zweckmäßigkeitsecksichten gestaltete Verkehrsbeleuchtung in den öffentlichen Parks spenden noch ein wenig Licht. Es wird aber schon manchem aufgefallen sein, in

welch reizvollem Farbenspiel die von diesen wenigen Lichtquellen ausgehenden Lichtstrahlen das Blätterwerk der Bäume oder die Ranken an der Hauswand durchdringen. Die Formenschönheit der Pflanze kann durch das künstliche Licht zu neuem, anders geartetem Leben erweckt werden, als ihr bei Tage durch das Sonnenlicht verliehen wird. Hier sind zweifellos der neuzeitlichen, geschmackvollen Anwendung des künstlichen Lichtes neue Möglichkeiten vorbehalten, für die ein erstes gelungenes Beispiel die Hofgartenbeleuchtung in Innsbruck bietet, über die nähere Einzelheiten in dem beiliegenden Sonderdruck „Lichtgärten“ berichtet werden, der uns von der Abteilung für Lichtwirtschaft der Osram G. m. b. H. Kommanditgesellschaft, Berlin, zur Verfügung gestellt wurde.

NEUZEITLICHE WEGEBAUMETHODEN

VON DIPL. GARTENINSPEKTOR H. WERNICKE, HANNOVER*)

Für die Großstadtbevölkerung bieten die öffentlichen Grünanlagen die einzige Möglichkeit der Erholung. Es ist darum selbstverständliche Pflicht der Gartenverwaltungen, für bestmögliche Erschließung der Grünflächen zu sorgen. Von dem Zustand der Wege hängt die Nutzungsmöglichkeit der Grünanlagen ab.

Als idealen Weg für Spaziergänger möchte ich den Wald- und Wiesenpfad bezeichnen, dessen Anlage und Unterhaltung keiner besonderen Sorgfalt bedarf. Die starke Inanspruchnahme der Wege in den öffentlichen Anlagen gestattet es jedoch nicht, derartige Pfade, die in weitgedehnten Stadtwaldungen angebracht sein können, in ihrem Zustand zu belassen. Wir müssen uns bemühen, die Wege so anzulegen, daß sie starkem Verkehr gewachsen und zu jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung gut gangbar sind. Nur dann erfüllen sie ihren Zweck.

Die bisher üblichen Parkwege mit wassergebundener Kies- oder Schotterdecke haben mancherlei Schwächen, die ihre Benutzung stark beeinträchtigen: Staubentwicklung bei Trockenheit, schlüpfriger und schmieriger Zustand bei Regenwetter, besonders beim Auftauen des Erdreichs im Frühjahr, dabei kostspielige Unterhaltung durch alljährliches Bekiefen, Sprengen, Kantenstechen und Unkrautvertilgen.

Die Erfahrungen neuzeitlichen Straßenbaues, der durch die gewaltige Zunahme des Autoverkehrs vor neue Aufgaben gestellt worden ist, müssen wir uns nutzbar machen, um Wege zu erzielen, die gesteigerten Ansprüchen genügen. Die Wege sollen dauerhaft und zu jeder Jahreszeit angenehm begehbar sein, dabei in der Anlage und Unterhaltung nicht zu teuer werden. — Die Gartendirektion der Stadt Hannover hat seit Jahren eingehende Versuche auf dem Gebiete des Wegebaues angestellt und war bestrebt, nur Verfahren anzuwenden, die in eigener Regie und mit ungelerten Arbeitern bei Verwendung einfacher Maschinen zur Ausführung gelangen konnten.

Voraussetzung für einen guten Weg ist ein dem Grad der Belastung angemessener Unterbau aus geeignetem, wetterfestem Material und eine straffe Fassung der Wegekanten. Die Neuerungen im Wegebau bestehen im wesentlichen in der Behandlung der obersten Schicht, der Wegedecke. Im Straßenbau werden für die Wegedecke die verschiedensten Materialien verwendet: Pflastersteine, Klinker, Holz, Beton, feiner Bitumen wie Asphalt und Teer im Heiß- und Kaltverfahren, neuerdings auch Traßkalk, der bereits von den Römern zum Straßenbau verwendet wurde.

Für unsere Zwecke hat sich bisher nur der Kaltasphalt als geeignet erwiesen, weil seine Anwendung mit einfachen Mitteln möglich ist und die erzielten Decken äußerst widerstandsfähig sind, staub- und unkrautfrei bleiben, allen Witterungseinflüssen standhalten und bei ausreichender Entwässerung auch bei Regenwetter gut gangbar sind. Kaltasphaltdecken haben allerdings den Nachteil, daß sie von empfindlichen Fußgängern als zu hart empfunden werden, sie sollten darum nur für viel begangene Wege, die bei

jeder Witterung starken Verkehr aufnehmen müssen, zur Ausführung gelangen. Ferner hat sich der Kaltasphalt bei Wegen mit starkem Gefälle bewährt, weil die Kaltasphaltdecke durch Tropfenfall und Regen nicht ausgewaschen werden kann.

Da die Kaltasphaltdecke nicht wasserdurchlässig ist, muß für ausreichende Abführung des Niederschlagswassers durch seitliche Entwässerung, Einbau von Gullis mit Kanalanschluß oder Anlage von Sickerriechten, wo es der Untergrund zuläßt, gesorgt werden. Die unangenehme graue Färbung des Asphalts wird durch den für die oberste Schicht in der Farbe beliebig gewählten Splitt verdeckt. Asphaltwege lassen sich gut reinigen und sind in der Unterhaltung billig, weil das Bekiefen und jede Unkrautvertilgung fortfällt. Beschädigte Stellen lassen sich leicht ausbessern.

Der Straßenteer wird in der Sonne weich und klebrig und haftet an den Schuhen der Spaziergänger. Für Oberflächenbehandlung hat sich der Teer nach unseren Erfahrungen für Fußwege als ungeeignet erwiesen, er ist dagegen zur Innentränkung für schwer befestigte Fahrwege mit gutem Erfolg verwendet worden.

Für Abdeckung von Fußwegen haben wir im Steinmehl ein Material gefunden, das allen Ansprüchen gerecht wird. Steinmehle, die in den Steinbrüchen als Abfallprodukt gewonnen werden, sind wohlfeil und ohne alle maschinellen Einrichtungen zu verarbeiten. Steinmehldecken werden bei ausreichender Komprimierung durch den Verkehr völlig fest, bleiben trotzdem angenehm begehbar und sind leicht unkrautfrei zu halten. Sie sind wasserdurchlässig, der Einbau von Entwässerungen ist daher nicht in dem Maße erforderlich, wie dies bei Asphaltwegen der Fall ist.

Herstellung der Kaltasphaltwege.

Asphalte sind Rückstände aus schwefelhaltigen Erdölen, die entweder durch langsame Verdunsten auf natürlichem Wege entlanden sind oder durch Destillation aus diesen Erdölen hergestellt werden. Gewinnung vorwiegend in Mexiko, aber auch in Deutschland und zwar bei Vorwohle in Braunshweig und Limmer bei Hannover, ferner in der Schweiz und auf Sizilien.

Kaltasphalt stellt eine Emulsion enthaltend 50—60% Bitumen, das sind die in Schwefelkohlenstoff löslichen Bestandteile der Asphalte, und Wasser dar. An der Luft erhärtet der Asphalt, während das Wasser verdunstet oder nach unten abzieht. Je wärmer die Luft, um so schneller geht der Bindungsprozeß vor sich. Bei Frostwetter kann Kaltasphalt nicht verarbeitet werden; Nässe des Steinmaterials schadet nicht, dagegen muß der Auftrag des Kaltasphalts bei Regenwetter unterbleiben, weil die Emulsion durch den Regen zu stark verdünnt würde.

Kaltasphalt wird unter den verschiedensten Bezeichnungen in den Handel gebracht: Coldmex, Bitumuls, Dagafol, Continol, Emas, Colas usw. Der Prozentsatz an Bitumen schwankt bei den einzelnen Fabrikaten um ein Geringes, die Güte richtet sich nach diesem Prozentsatz und der Eigenschaft unbedingter Dünnflüssigkeit.

Das Aufbringen der Kaltasphaltemulsion erfolgt durch Gieskannen, die mit einem besonderen Mundstück nach Art der Jaucheverteiler versehen sind. Für Arbeiten in größerem Umfange benutzt man vorteilhaft eine Kaltasphaltspritzmaschine, wie sie von der Firma Max Pietsch, Hannover, Maschinen und Apparate für Straßenbau, geliefert wird. Durch diese einfache Maschine wird eine Materialersparnis bis zu 30% erzielt. Für die Bedienung der Maschine sind geschickte Leute anzulernen, namentlich die Führung der Spritzdüse erfordert Übung und Sorgfalt zur gleichmäßigen Verteilung und sparsamen Verwendung des Materials. Die Decke muß möglichst hohlraumarm hergestellt werden; das wird erreicht durch Verwendung von Schotter verschiedener Korngröße und durch kräftiges

*) Als Vortrag gehalten auf der Jahresversammlung 1930 der D.G.f.G. in Karlsruhe. Hierzu 10 Aufnahmen aus den Grünanlagen Hannovers, phot. Jacobi.



Aufbringen der Schotterung auf die gewalzte Packlage



Für die Inntränkung mit Kaltasphalt vorbereitete Befestigung



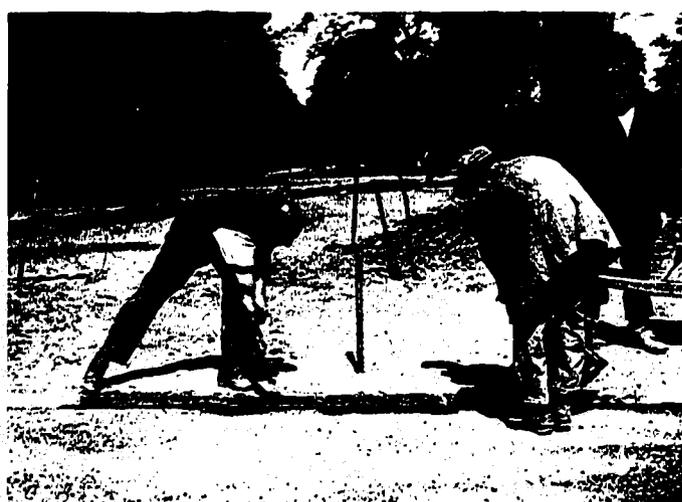
Fußwegbefestigung für die Kaltasphaltbehandlung vorbereitet



Einbau eines Sickerschachtes



Die Kaltasphaltspritzmaschine in Tätigkeit
(System M. Pietsch-Hannover)



Nacharbeiten der Wegekanten mit Kaltasphalt



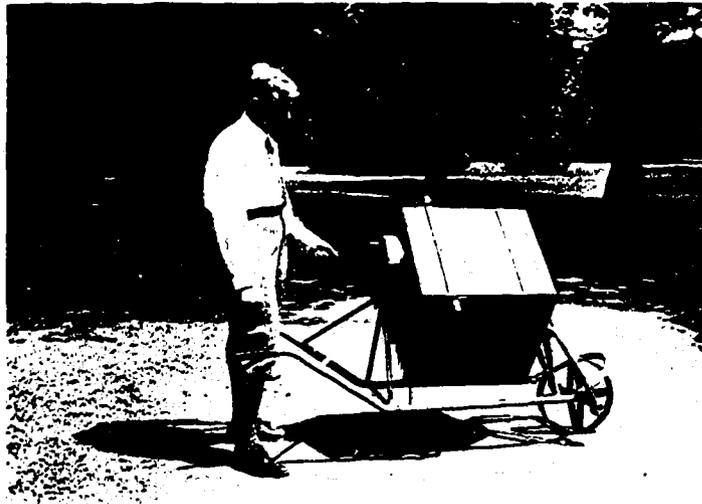
Zweimannhebel zur Säuberung alter Schotterdecken

Einwalzen. Das Bitumen verklebt diese Decke zu einem zusammenhängenden festen Gefüge. Gewöhnlicher Kies ist für die Verarbeitung mit Kaltasphalt ungeeignet, weil die runden Steinchen nicht aneinander haften. Es kann nur gebrochenes, scharfkantiges Splittmaterial von ausreichender Härte verwendet werden. Die Wegekanten werden durch rechtwinklig gebogene Blechstreifen geschützt. Die Arbeiter reinigen ihre Hände und die Arbeitsgeräte leicht mit Petroleum oder anderen Ölen.

Die Kaltasphaldecke ist ohne Einfluß auf die Tragfähigkeit des Weges, erhöht dagegen die Haltbarkeit, unterbindet die Staubbildung, die sonst durch Abnutzung der Wegedecke entsteht und verhindert das Aufkommen von Unkraut. Grundfatz bei der Verarbeitung von Kaltasphalt ist korrektes Einplanieren der Gesteinschichten nach der Profillatte und peinlichste Sauberkeit. Schmutziges, staubiges, besonders lehmiges Material verbindet sich nicht mit der Emulsion, welches Laub im Herbst gibt Fehltellen.

Für Fußwege genügt eine leichte Oberflächentränkung, während stärker beanspruchte Wege zuvor eine kräftige Innentränkung erhalten.

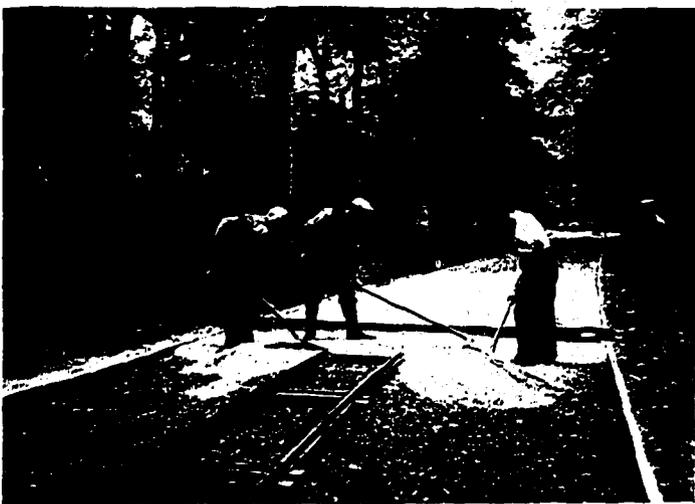
Fahrwege für schweren Verkehr erhalten eine Packlage von 20 bis 25 cm Höhe, die mit schwerer Dampf- oder Motorwalze abgewalzt wird. Darüber wird eine Decklage von 6 cm Höhe aus geeignetem, wetterfesten Material, Steingröße 4—7 cm gebreitet. Nach gründlichem Abwalzen mit der Dampfwalze werden die in der Decklage befindlichen Hohlräume durch Einfegen und Einschleppen von lehmfreiem scharfen



Mörtelmischmaschine zur Mischung von Steinsplitt mit Kaltasphalt für die Ausbesserung von Schlaglöchern; System L. Schmidt, Augsburg

Sand ausgefüllt, um zu verhindern, daß der kostbare Kaltasphalt in die unteren Schichten verfrachtet. Sodann erfolgt Auftrag von 2—3 cm Splitt in einer Korngröße von 10—20 mm, der in die Decklage eingreifen muß, um gut fest zu liegen. Darauf wird die Innentränkung mit 6—8 kg Kaltasphalt je Quadratmeter vorgenommen und gleichzeitig mit Feinsplitt 5—8 cm Korngröße dünn abgedeckt. Abwalzen mit Motorwalze von 40—50 Ztr. Die Wegekanten werden sorgfältig gestampft und mit Kaltasphalt besonders behandelt. Einige Tage später erfolgt die Oberflächentränkung mit 1—1½ kg Kaltasphalt je Quadratmeter, wobei sofort nach Auftrag etwa 5—10 mm stark mit feinem Splitt von angenehmer Färbung, Korngröße 3—6 mm, abgedeckt wird. Der Splitt wird mit Reiferbelen gleichmäßig verlegt und mit leichter Handwalze abgewalzt. Der Weg ist damit fertiggestellt und kann dem Verkehr übergeben werden. Eine Wiederholung der Oberflächenbehandlung nach einem Jahr ist zu empfehlen. Mehrkosten dieser Kaltasphaltbehandlung etwa Mk. 2,— je Quadratmeter.

Verkehrswege für Fußgänger, die auch mit leichtem Gespann befahren werden können, z. B. Friedhofswege, Krankenhauswege, Schulhöfe, Plätze für Marktverkehr, Wege auf Sportplätzen usw., die dauerhaft und unbedingt staubfrei sein sollen, erhalten eine Steinschotterlage von 8—10 cm Stärke, auch grobe Schlacke kann verwendet werden. Nach Ausfüllen der Hohlräume mit lehmfreiem Sand wird Hartsteinsplitt, Korngröße 8—12 mm, in einer Schicht von 2—3 cm aufgebracht, die nach Festwalzen mit 3—4 kg Emulsion je Quadratmeter getränkt wird. Darauf Abdecken mit farbigem Feinsplitt von 3—5 mm



Aufbringen des Steinmehls nach der Profillatte



Abwalzen des Steinmehls bei durchdringendem Wassern

Korngröße. Diese Art der Befestigung eignet sich auch besonders für Radfahrwege. Mehrkosten der Kaltafphaltbehandlung etwa Mk. 1,— bis Mk. 1,20 je Quadratmeter.

Für leichtere Fußwege genügt als Unterlage gewöhnliche Kohlenasche. Backsteinchotter ist als Unterlage für Kaltafphaltwege nicht zu verwenden, weil er Feuchtigkeit aufsaugt und im Winter zerfriert.

Verwendung von Teer zur Herstellung elastischer Decken für schweren Verkehr.

Nachdem die Decklage aufgebracht ist, wird eine Mischung von gemahlener Schlacke mit etwa 6% Teer, genannt Schlackafphalt, in einer Menge von etwa 35 kg je Quadratmeter aufgebracht und unter andauerndem Walzen gut eingefegt. Schlackafphalt wird für unser Gebiet hergestellt in Groß-Ilstedt durch die Firma Preulle in Braunschweig. Danach erfolgt eine leichte Oberflächenbehandlung mit 1—1½ kg Kaltafphalt je Quadratmeter und Abdeckung mit farbigem Feinsplitt. Diese „Einstreudecken“ sind bei einfacher Herstellung sehr dauerhaft und behalten eine gewisse Elastizität und Griffigkeit. Die Mehrkosten betragen 2,— bis 2,50 Mk. je Quadratmeter.

Eine noch solidere, dem Hartafphalt ähnliche Decke erhält man durch Aufbringen einer 4 cm starken Schicht Schlackafphalt, der mit hölzernen Schiebern glattgestrichen wird. Nach Abwalzen mit einer Handwalze von etwa 15 Zentnern — eine schwerere Walze würde das Material schieben — erfolgt die Oberflächenbehandlung mit Kaltafphalt und einem beliebigen Splite. Diese Methode kommt jedoch nur bei starker Komprimierung durch den Wagenverkehr in Frage. Wenig befahrene Wege werden nicht fest. Die Mehrkosten gegenüber der einfachen Schotterdecke betragen 2,50 bis 3,— je Quadratmeter.

Oberflächenbehandlung vorhandener Schotterwege.

Gründliche Säuberung der Schotterdecke mit scharfen Besen oder Stahlbürsten, sodann Auspülen mit kräftigem Wasserstrahl oder Abblaten mit Preßluft, um alle Lehm- und Staubpartikelchen zu entfernen. Vorhandene

Unebenheiten und Schlaglöcher werden mit einer Mischung von grobem Steinplitt und Kaltafphalt ausgefüllt und abgewalzt. Zum Mischen des Materials dient eine Mörtelmilchmaschine, wie sie die Firma Leonhard Schmidt in Augsburg liefert. Hierauf erfolgt die Oberflächenbehandlung unter Verwendung von 2—3 cm Hartfeinsplitt, Korngröße 8—12 mm und 3—4 kg Kaltafphalt je Quadratmeter. Darauf Abdecken mit farbigem Feinsplitt. Auch Schlackafphalt ist nach dem geschilderten Verfahren für alte Schotterwege gut zu verwenden. Mit Lehm oder Schlamm überzogene Wege eignen sich nicht zur Kaltafphaltbehandlung, weil die Freilegung der Schotterdecke schwer möglich ist. Lehm und Staub verhindern die Verbindung des Asphalt mit dem Steinmaterial.

Herstellung der Steinmehlwege.

Das zur Wegebefestigung verwendete Material, Steinichlag, Schlacke oder Backsteinchotter wird auf das vorher abgewalzte Planum aufgebracht und eingewalzt. Hierauf wird das angefeuchtete Steinmehl in einer Stärke von 2—3 cm aufgetragen, nach der Profilatte glattgestrichen und unter reichlichem Wässern mit einer schweren Handwalze oder Motorwalze von etwa 50 Ztr. festgewalzt. Damit ist der Weg fertiggestellt und kann dem Verkehr übergeben werden.

Die Bindung der einzelnen Steinpartikelchen ist im allgemeinen eine mechanische, keine chemische, wie etwa beim Zement. Steinmehldecken sind daher wasserdurchlässig. Die einzelnen Materialien verhalten sich in bezug auf die Staubbildung verschieden. Während weiche Gesteinsarten, besonders Kalkgesteine, zur Staubbildung neigen, ist die Staubbildung bei Steinmehlen aus Hartgesteinen, z. B. Porphyr, Grauwacke oder Diabas (Grünstein) gering. Steinmehlwege bedürfen der ständigen Komprimierung durch den Verkehr. Die Staubbildung kann bei Kalksteinwegen durch einen leichten Überzug von magerem Kies oder feinem Hartfeinsplitt herabgemindert werden, ein Schlüpfriegen im Frühjahr bei aufgehendem Frost ist durch einen solchen Überzug leicht zu beheben.

Die Tönung der Wegedecke kann durch die Wahl des Materials nach Belieben bestimmt werden.

B Ü C H E R S C H A U

Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, Jahrbuch 1930

Mit gewohnter Pünktlichkeit ist das 42. Jahrbuch der DDG. für 1930 erschienen. Es umfaßt einschließlich der Vereinsnachrichten, Tagungsberichte, Inhaltsverzeichnis 512 Seiten mit über 80 Bildtafeln und zahlreichen, dem Text eingefügten Abbildungen, stellt also einen recht stattlichen Band dar. Der Inhalt ist wieder so vielseitig, daß jeder Leser auf seine Rechnung kommt. — Einen breiten Raum nimmt der Bericht über die Jahresversammlung ein, die in Schwerin stattfand und mit Einfluß der Besichtigungen und Studienreisen in Mecklenburg, Hamburg, Insel Fünen und Kopenhagen 11 Tage dauerte.

Im „Fragekasten“ sind gegen 60 Fragen über Schädlingsbekämpfung, Pflanzenkrankheiten und dergleichen von der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, ihrer Zweigstelle in Naumburg a. d. Saale, dem Institut für angewandte Botanik in Hamburg, den Forstlichen Hochschulen in Eberswalde und Tharandt und anderen Instituten beantwortet. — Unter den zahlreichen „Kleinen Mitteilungen“ verdient besondere Beachtung eine Notiz, die sich mit der Gefährdung der Ilexbestände in unseren Wäldern infolge der zunehmenden Verwendung von Ilexzweigen bei der Kranzbinderei beschäftigt und für letztere Zwecke eine stärkere Anzucht von Ilex für die Gewinnung von Bindegrün empfiehlt. — Über das „Ulmensterben“ wird von Dr. Wollenweber und Dr. J. G. Betrem berichtet. Ersterer teilt u. a. mit, daß *Ulmus vegeta* und *Ulmus fastigiata*-Abarten sich als ganz oder fast ganz resistent gegen den Krankheitserreger (*Graphium ulmi* Schw.) erwiesen haben, während Letzterer feststellt, daß die Beteiligung des großen Ulmen-Splintkäfers an der Verbreitung der Krankheit unzweifelhaft sei und sich besonders in Trockenperioden stark auswirke.

Den Gartengestalter dürften aus dem weiteren Inhalt des Jahrbuches vorzugsweise die Vorträge von Gartenbauoberlehrer A. Glogau, Geisenheim, und Herrn H. v. Wulfen, Haus Wendgraeben, interessieren. Der Glogausche Vortrag über den „Blütenreichen Park“ beschäftigt sich mit Anregungen zur Bereicherung des Gesamtbildes großer Parkanlagen durch vermehrte Anpflanzung von Holzarten, die durch in die Augen fallende Blütenbildung ausgezeichnet sind (z. B. *Acer platanoides Reitenbachii*, verschiedene *Äsculus*, *Paulownia*, *Robinia pseudacacia*, *Sambucus*, *Syringae*, *Viburnum* und dergleichen) und ausgiebige Verwendung solcher Stauden, die ihrer Form und ästhetischen Auswirkung nach sich zwanglos in das Parkbild einfügen und keine besonderen Ansprüche an Pflege stellen. Bei alledem müsse das ästhetische Empfinden ausschlaggebend sein, was bei-

spielsweise gegen die Verwendung goldgelber und weißbunter Ulmen, *Acer negundo* fol. var. u. dergl., wie auch gegen massenhafte Verwendung ausgesprochener Blumengartenstauden aus den Gruppen der Pfingstrosen, Phloxen, Delphinien und dergleichen spricht. — Herrn v. Wulfens „Parkgedanken“ nahmen ihren Ausgang von v. Salichs „Forstästhetik“, Dr. Moellers „Dauerwald-Theorie“ und Kuphalts „Angewandter Dendrologie“. Auch nahm er mehrfach Bezug auf Gedankengänge des Gartenarchitekten G. N. Brandt (Kopenhagen) in dessen Vortrag vor den Mitgliedern des Verbandes deutscher Gartenarchitekten in Braunschweig (11. 12. 29), der in Wasmuths Monatsheften 1930 abgedruckt ist. — Als Ergänzung zu den Ausführungen der beiden Vorgenannten bringt das „Jahrbuch“ eine Abhandlung G. Kuphalts über „Bewirtschaftung und Erhaltung der Anpflanzungen in älteren Parkanlagen“, die sich aber nicht ausschließlich auf die landschaftliche Parkform beziehen, sondern auch den Barockpark mit seinen Baumwänden und Heckengebilden einschließen. Forstmeister Wehage in Oldenburg berichtet über „Deutsche Urwälder“, worunter er den „Neuenburger Urwald“ im Oldenburgischen Amt Varel, den „Hasbruch“ in der Oberförsterei Delmenhorst und das Revier „Baumweg“ im Bezirk der Ämter Kloppenburg und Wildeshausen versteht. Geschichte, Bestand, Bodenflora und Wildstand dieser „Urwälder“ werden eingehend behandelt und Hinweise auf Erreichbarkeit usw. für Besucher angegeben. — Eine gewisse Ergänzung zu diesen Urwäldern bilden die von Landesforstdirektor Emeis-Flensburg betriebenen „Fischenkratts“, Zwergwaldformen in Schleswig-Holstein und Jütland.

Von besonderem Interesse für den Gartengestalter ist ein umfassender Bericht von Ministerialrat Dr. A. Kahl, Freiburg (früher Oberforstmeister in Metz), über die Auswirkungen des Winterfrostes 1928/1929 auf Baum und Strauch. Er ist zusammengestellt auf Grund von Fragebogen, die der Deutsche Forstverein und die Dendrologische Gesellschaft vereinbart hatten. Von diesen Fragebogen haben dem Berichtserfasser 1360 Beantwortungen vorgelegen. Die Schlußfolgerungen, die daraus gezogen werden, dürften hinsichtlich des Verhaltens mancher leichter als frosempfindlich bzw. winterhart geltenden Holzarten überraschenden Aufschluß geben, auch gewisse voreilige Schlüsse berichtigen, wie man sie im Frühjahr 1930 unmittelbar nach Frühjahrseintritt hier und da ziehen zu sollen glaubte. Den beiden Vereinen und nicht minder dem Referenten gebührt Anerkennung für die wertvolle in dieser Hinsicht geleistete Arbeit. — Einen weiteren für die Pflege von Baumpflanzungen an Straßen beachtlichen Bericht erstattet Regierungsrat Dr. Laubert, Berlin-Zehlendorf, über „*Nectria cinnabarina*“. Mancher zweifelte bisher, ob das Auftreten der zahlreichen, lebhafte gefärbten Würzchen, die man oft auf der Rinde von Bäumen und

Sträuchern wahrnimmt, eine Begleiterfcheinung oder die Ursache vom Absterben der letzteren sein. Tatsächlich handelt es sich um die Fruchtkörper des genannten Pilzes, der das Absterben der befallenen Zweige und Äste und letzten Endes des betroffenen Baumes zur Folge hat. Im Bericht Lauberts sind für die Bekämpfung der Krankheit Maßnahmen angegeben.

Wenn wir noch auf den Aufsatz von Forstmeister Franz Scheidter, Solln, über „Die Borkenkäfer, ihr Leben, Wirken und ihre Bekämpfung“ und auf die „Mitteilungen über Alleebeschädigungen durch Drahtleitungen“ von Freiherrn v. Enzberg und anderen Berichterstattern und schließlich auch auf den „Geschichtlichen Rückblick über die erste Einführung nordamerikanischer Gehölze in Europa“ von K. Wein, Nordhausen und den Aufsatz über „Kleine Hecken und Einfassungsänderungen aus Gehölzen“ von Kammeyer, Pillnitz hinweisen, dürfte das für den Gartengestalter wesentliche aus dem reichen Inhalt dieses 42. Dendrologen-Jahrbuches hervorgehoben sein.

Wie soll mein Garten sein?

Von Josef Breloer. Hannover 1930, Verlag Hannoverischer Anzeiger. Preis RM 1.25.

Der vorliegenden Brochüre ist zur Aufgabe gestellt, dem Hausgartenbesitzer und Kleingärtner Anregungen für eine zweckmäßige Gartengestaltung zu geben und ihn in die elementaren technischen und wirtschaftlichen Kenntnisse des Gartens einzuführen. In klarer, einfacher Form hat der Verfasser die individuellen Forderungen des Gartenfreundes behandelt und zeigt anhand von Skizzen, Schaubildern und Photos Beispiele der neuzeitlichen Auffassung. Eine wertvolle Ergänzung ist durch Vorschläge für geeignete Bepflanzung der einzelnen Gartentypen gegeben. Das Büchlein wird allen Gartenliebhabern ein wertvoller Helfer sein.

Karnatz.

Damaichke und die Bodenreform

Von Max Hartek. Berlin 1929 Deutsche Buchgemeinschaft G. m. b. H. Wie mit dem Namen aller bedeutenden Männer der Geschichte, so ist auch mit dem Namen Adolf Damaichke der Begriff seines Lebenswerkes organisch so eng verbunden, daß beide eine geschlossene Vorstellung bilden. Damaichke und die Bodenreform sind untrennbar, sind schlechthin eins. Eine solche Verwachsung wird erst ganz verständlich, wenn man weiß, daß Damaichkes Lehre aus den Kindheitsindrücken ihres Schöpfers entsprossen und mit dem Herzblut seines eigenen Lebens erfüllt ist. Sie ist die Lehre von dem Verhältnis des Volkes zum Boden, diesem Fundament alles Lebens und aller Arbeit, aufgebaut auf den Erkenntnissen von Jahrtausenden und hineingestellt in das Leben des deutschen Volkes von heute.

Der Herausgeber des Werkes, Max Hartek, ist Regierungsrat im Preussischen Staatsministerium und steht Adolf Damaichke durch langjährige persönliche Verbundenheit und sachliche Mitarbeit sehr nahe. Es ist die erste und einzige Veröffentlichung, die einen klaren Überblick gibt über Damaichkes Lebenswerk.

Das Werk ist bei der Deutschen Buchgemeinschaft, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 156/57, erschienen. Für den geringen vierteljährlichen Mit-

gliedsbeitrag von RM 4.20 erhält das Mitglied einen prächtigen Halblederband nach eigener Wahl und zweimal im Monat die illustrierte Zeitschrift „Die Lesestunde“ kostenfrei ins Haus gesandt.

Die Wohnungswirtschaft in Preußen

Herausgegeben von Dr. med. h. c. Hirtfelder, Preussischer Minister für Volkswohlfahrt. 562 Seiten, in Ganzleinen gebunden 12.— RM, geheftet 10.— RM. Verlagsgesellschaft R. Müller m. b. H., Eberswalde.

Anlässlich seines zehnjährigen Bestehens hat das Preussische Ministerium für Volkswohlfahrt im Verlag R. Müller, Eberswalde, ein Buch erscheinen lassen, in dem die Wohnungsfrage als ein Teil zeitgemäßer, staatlicher Fürsorge behandelt ist.

Es werden die Grundsätze für eine gedeihliche Wohnungspolitik entwickelt. Gegenüber dem Widerstreit der beteiligten Wirtschaftsgruppen ist ferner auf die notwendigen und möglichen Maßnahmen ausführlich hingewiesen, die der Erreichung des Ziels dienen, eine genügende Menge einwandfreier Wohnungen zu schaffen und zugleich auch Mängel in vorhandenen Wohnungen zu beseitigen. Die vorliegende Arbeit soll, gestützt auf umfangreiches Quellenmaterial und reiche Erfahrungen, aufklärend wirken über bisher Erreichtes, darüber hinaus aber auch die Möglichkeit bieten, Schlüsse für die weitere Entwicklung der staatlichen Wohnungspolitik zu ziehen.

Neben einer Schilderung der „Wohnungsverförmung vor dem Kriege“, der „Reformbestrebungen bis zum Wohnungsgezet von 1918“ und der „Einwirkung des Krieges auf die Wohnungsverförmung“ ist in dem Kernstück des Buches die „Bekämpfung der Wohnungsnot als Staatsaufgabe“ dargestellt. Hieran schließt sich die „Praxis des Wohnungsbaus“, gegliedert in die Abschnitte „Der Bauboden“, „Die Geldbeschaffung“, „Die Technik des Wohnungsbaus“ und „Die Träger des Wohnungsbaus“. In einem zusammenfassenden Schlußwort ist u. a. der Abbau der Wohnungszwangswirtschaft sowie die Wohnungsfrage im Ausland kurz behandelt. Das vielseitige und aufschlußreiche Werk, das späterhin auch abschnittsweise ausgegeben werden soll, dürfte jedem, der sich mit Wohnungsbau und städtischer Siedlung befaßt, mit seiner Materialfülle willkommen sein.

Das Haus im Blumen schmuck

Von Dipl. Gartenbau-Inspr. Martin Stamm. Zweckmäßige und schöne Bepflanzung von Fenstern, Balkonen, Veranden und Höfen. Reichillustriert, RM. 3.—, Gartenbau-Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt/Oder. Die überall gleich stark geförderte Bewegung, unsere Städte- und Straßenschilder durch Blumen zu verschönern, findet deshalb in allen Bevölkerungsschichten solch willige Beachtung, weil sie den Wunsch des Einzelmenschen trifft: Selbst an der Pflege von Blumen und an ihrer Schmuckwirkung Freude zu erleben und darin einen Ausgleich gegen das Einerlei des Alltags zu finden. Das vorliegende Buch mit seinem vorzüglichen, teils farbigen Bildmaterial ist geeignet diese Freude zu steigern, denn es bietet neue Anregungen zu geschmackvollen Bepflanzungsmöglichkeiten, zeigt sichere Wege zur erfolgreichen Pflege und Entwicklung reichen Blütenflors und gibt Anweisung, das Schönste auf billigstem Wege zu schaffen. Allein das Durchblättern dieses schmucken Büchleins verschafft Genuß, man wird seinen Preis als sehr billig empfinden.

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Binnenkolonisation und Städtebau

Wir machen aufmerksam auf einen diesbezüglichen Artikel von Stadtbaurath Schleicher-Stuttgart in „Gartenstadt“, Heft 1/1931, und ferner auf einen ähnlichen Aufsatz: „Arbeitslosigkeit und Siedlung“ von Dr. K. von Mangoldt im „Westf. Wohnungsblatt“, Heft 1 d. J.

„Deutsche Bauzeitung“

Heft 97/98, 1930, bringt in der Abteilung: Stadt und Siedlung einen Aufsatz von Dr. Ing. Rappaport-Essen über „Die Bedeutung der Freiflächen in der heutigen Stadtgestaltung“ mit zahlreichen Plänen. (Wir verweisen auf einen ähnlichen Artikel vom gleichen Verfasser in Heft 9/1929 der „Gartenkunst“.)

„Die Baugilde“

Wir machen auf einen wichtigen Artikel „Honorarpflicht für Entwürfe“ von Rechtsanwalt und Notar Frh. v. Nordenpflucht aufmerksam, enthalten in Heft 1/1931.

„Deutscher Garten- und Blumenkalender 1931“

Im Rembrandt-Verlag Berlin ist vor kurzem wieder der von Herrn Gartendirektor Ludwig Lesser herausgegebene Kalender 1931 erschienen mit ausgezeichneten Abbildungen und Anweisungen für die verschiedensten Gebiete des Gartenbaus und der Blumenpflege.

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes

Küchler, H., Stadtgartenarchitekt VdG. Düsseldorf, Brüderstr. 7.
Wernicke, Herm., Stadtgartenamtmann, Dipl. Gartenbauinspektor, Hoher Weg 15, Hannover-Döhren.

Beckstein, Hans, Dipl. Gartenarchitekt, Frankfurt/Main, Ortenbergerstr. 54.
Luserke, Wilh., Gartenbauoberinspektor, Haus Hella, Hummelsbüttel b. Hamburg.